

Stil-Linien diagrammatischer Kunstgeschichte

Herausgegeben von
Wolfgang Cortjaens
und Karsten Heck

DEUTSCHER KUNSTVERLAG

Inhalt

6

Vorwort

Matthias Bruhn und Hubert Locher

10

Kunstgeschichtsschreibung als Bild.

Zur Einführung in die Stil-Linien
diagrammatischer Kunstgeschichte
Wolfgang Cortjaens und Karsten Heck

20

Von der optischen Qualität verdichteter Masse. Annotationen zur Geschichte kunsthistorischer Methodik

Klaus Niehr

34

System und Entwicklung. Die Taxonomien der Architekturgeschichte und ihre naturwissenschaftlichen Parallelen in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Henrik Karge

52

Formen der Zeit. Diagrammatische Praxis der Stilgeschichte im 20. Jahrhundert

Astrit Schmidt-Burkhardt

66

Ohne Linien ist der Geist blind. Elemente einer Praxis- und Wissens- geschichte der explorativen Grafik

Birgit Schneider

80

»Kunstgeschichte in Bildern«. Visuelle Didaktik und operative Schautafeln in Séroux d'Agincourts *Histoire de l'Art par les monumens* ([1810–]1823)

Daniela Mondini

96

Bildsystematik der Architektur. Formanalytische, bautypologische und chronologische Ordnungen in Tafelwerken deutscher Architekturpublikationen des frühen 19. Jahrhunderts

Elke Katharina Wittich

112

Goethe und Johann Heinrich Meyers Tabelle zur antiken Kunstgeschichte (1826)

Johannes Rößler

132

Der Wille zum Überblick.
Die Denkmalkarte als visueller Bestandteil
der Denkmalstatistik des 19. Jahrhunderts
Matthias Noell

150

Observation und Abstraktion: Narrative
und visuelle Aneignungsstrategien in
Franz Mertens' *Denkmal-Karte* (1840/1864)
Wolfgang Cortjaens

168

Formen des Stils. Heinrich von Geymüllers
grafische Methoden der Stilgeschichts-
schreibung
Karsten Heck

186

Heinrich von Geymüller und das
Toscanawerk. Forschungsparadigmen
der Architekturgeschichte
Josef Ploder

198

Das Diagramm als »starkes« Medium.
Das Beispiel Aby Warburgs
Thomas Hensel

212

Diagrammatische Abstraktion als
Grundlage der Stilbestimmung.
Erwin Panofsky und Rudolf Wittkower
Hubert Locher

232

»Whirls and Eddies«.
Charles Jencks' Bubble-Diagramme zur
Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts
Carolin Höfler

250

Farbtafeln

264

Die Autorinnen und Autoren

269

Bildnachweis

272

Impressum

Infografiken gehören zum festen Repertoire der illustrierten Presse, sie sind ein Standardelement von Informationssendungen des Fernsehens und offenbar unverzichtbarer Bestandteil einer jeden Power-Point-Präsentation, wo sie mit scheinbar einfachsten Mitteln komplexe sozioökonomische, räumlich-zeitliche oder intellektuelle Zusammenhänge und Prozesse sichtbar machen sollen. Die geradezu aufdringliche Präsenz solcher diagrammatischer Formen könnte zur Annahme verleiten, dass Diagramme eine moderne Erscheinung seien. Das sind sie jedoch keineswegs, im Gegenteil. Diagrammatisches Darstellen gehört zu den Grundlagen und Anfängen bildlicher Gestaltung und Kommunikation.

Noch das anspruchloseste Unternehmens-Organigramm ist strukturell jenen kosmologischen und genealogischen Modellen des frühen Mittelalters ähnlich, aus deren ordnendem Denken heraus sich verstehen lässt, mit welchem Gewinn die besagten Zusammenhänge und Prozesse in die netzförmigen, spiegelsymmetrischen, kreisrunden, zahlen- und strukturmäßig idealisierten Formen eines Schaubilds gebracht werden. Diagrammatischer Darstellung eignet eine spezifische rhetorische Überzeugungskraft, die eingesetzt wird, um gegebene oder gewünschte und angeordnete Strukturen nicht nur zu kommunizieren, sondern auch um diese als notwendig und sinnvoll erscheinen zu lassen.

Die jeweils verfügbare Technik, die zum Einsatz gelangenden Mittel bestimmen dabei den Inhalt

entscheidend mit, nicht erst seit digitale Informationsmedien einen Baukasten an vorgefertigten Elementen für Diagramme bereit stellen. Schon die Auswahl von Zeichenmaterialien und Drucktechniken, die Entscheidung für die Größe eines Papierbogens, die damit verbundenen Begrenzungen, die im Kontext eines Buchs vorgegebenen Leserichtungen und Betrachtungsmöglichkeiten bedingen die Gestalt des Diagramms. Hieraus mögen sich Einschränkungen ergeben, doch fordern gerade die je besonderen Bedingungen die visuelle Kreativität im Bereich der angewandten Bildformen zu neuen Varianten heraus. Es kommt zur Spezialisierung und Präzisierung des Wissens, das heißt zur Ausbildung differenzierter Formen oder Gattungen, die ihre spezifische Grammatik und bestimmbare Ausdrucksmöglichkeiten haben. Sie mögen zunächst in einem einzelnen Wissensbereich ausgebildet werden, gelangen von da aus aber häufig in andere, sowohl benachbarte als auch ferne Sektoren. So transportieren Diagramme auch als visuelle Metaphern Denkmöglichkeiten von einem Wissensbereich in einen anderen.

Im Zuge dieser Wanderungen verändern Diagramme ihre Gestalt, indem sie den Erkenntnisbedürfnissen eines Wissensgebietes angepasst werden. Zugleich können sich diagrammatische Grundfunktionen bei verschiedenen Gegenständen in vergleichbarer Weise wiederfinden. Neben der Möglichkeit, komplexe Beziehungen zwischen unterschiedlichen Elementen hierarchisch oder unhie-

rarchisch darzustellen, ist hier vor allem die Möglichkeit der integrierten Darstellung von zeitlichen Abläufen hervorzuheben.

Eines der bekanntesten und wohl ältesten Diagramme, das das Werden in ein Bild zu fassen sucht, ist die genealogische Tafel. Die Idee des Wachstums des nur als Idee vorhandenen körperlichen Gebildes einer über Generationen sich erstreckenden Familie wird ausgearbeitet als Stammbaum. Dieselbe Bildformel erscheint abgewandelt in den Bäumen des Wissens, in den Abstammungsmodellen der Evolutionsbiologie. Ein anderer Typus, der zeitliche Veränderung einschließt, ist das geologische Schichtbild, das um 1800 an Bedeutung gewinnt. Seit dieser Zeit werden Diagramme überhaupt zu einem wichtigen Mittel der Informationsverarbeitung, um die stetig zunehmende Datenfülle der dynamisch sich entwickelnden Wissenschaften zu verarbeiten. Mit den Möglichkeiten grafischen Denkens auf dem Papier ermöglicht es das Diagramm, buchstäblich den Überblick zu bewahren. Dabei ergeben sich immer neue Kombinationsmöglichkeiten von zeitlichen und räumlichen Informationen, um Sachverhalte in ihrer Komplexität aufzuzeichnen oder zukünftige Abläufe vorhersehbar zu gestalten. In der weiteren Folge wird das diagrammatische Bild zu einem Arbeitsfeld der visuellen Kommunikation und der Psychotechnik, um im 20. Jahrhundert auch die elektronische Grafikproduktion anzutreiben.

Dass sich gerade auch die Kunstgeschichte mit dergleichen Formen der Visualisierung und Strukturierung von Wissen befassen kann und soll, ist nun eben darin begründet, dass Diagramme zwar mit ihrem jeweiligen Wissensgebiet verbunden und im Kontext des jeweiligen Wissensfelds interpretiert werden müssen. Doch hat die Diagrammatik ihre eigene Geschichte als Bildform, in deren Verlauf Techniken und Medien ebenso von Belang sind wie Denkformeln und Metaphern, die ihnen eingeschrieben sind und mit ihnen überliefert wer-

den. Es gehört zu den zentralen Einsichten der Kunstgeschichte, über sämtliche Definitions- und Begriffsfragen hinaus, dass ein Diagramm als Holzschnitt, Handzeichnung oder Computergrafik auf je andere Art und Weise hergestellt wird und damit auch unterschiedliche Ideen und Ansprüche markieren kann; Linie ist nicht gleich Linie. Eine Kunstgeschichte, wie sie hier verstanden wird, beschäftigt sich insbesondere mit der Beschreibung solcher visuellen Sachverhalte, die aus der Referenz eines Diagramms nicht vollständig erschlossen werden können.

Eine Beschäftigung der Kunstgeschichte mit der Diagrammatik erfolgt aber auch im Interesse einer Analyse der eigenen Denkformen und -formeln. Dies belegen die Beiträge im vorliegenden Band. Diagrammatisches Denken ist früh in der Kunsttheorie nachweisbar, zumal in der Architektur. Auch in der kunstwissenschaftlichen Forschung wird seit dem 19. Jahrhundert für die Visualisierung von Kunstrichtungen, Epochen oder Geografien Diagrammatik unterschiedlicher Art eingesetzt. Es entstehen jene Bilder, die nun selbst in den stilkritischen Blick genommen werden können, dabei aber mit Stammbäumen, U-Bahnplänen oder Landkarten zusammen gesehen werden müssen, um ihre Form als solche erkennbar zu machen. Ihre historische Untersuchung kann heute ein ebenso zentrales Thema der Kunstgeschichte sein wie das kritische Studium proportionstheoretischer oder perspektivischer Techniken künstlerischer Darstellung seit der Frühen Neuzeit, die ihrerseits das stilkritische Denken des Fachs angeregt haben.

Als Bildform hat die Diagrammatik ihre eigene formale Ikonologie. Sie nutzt farbliche, typografische, topologisch-kompositorische Elemente, die nicht ohne Vorgeschichte sind und die sich in unerwarteten Kontexten weiterentwickeln. Der Untersuchung von Zusammenhängen dieser Art zum Zweck der Freilegung und Reflexion unbewusst mitgeführter Nebenbedeutungen hat sich das Pro-

jekt *Das Technische Bild* an der Humboldt-Universität zu Berlin seit Jahren verschrieben, das hierbei durch das DFG-geförderte Langzeitvorhaben *Visualisierungsstrategien in Wissenschaft und Technik* maßgeblich befördert worden ist.

Mit ähnlichem Interesse richtet sich die Forschung des *Deutschen Dokumentationszentrums für Kunstgeschichte – Bildarchiv Foto Marburg* der Philipps-Universität auf die Erforschung der Bildmedien zeichnerischer, drucktechnischer und fotografischer Art, mittels derer sich eine vergleichende Wissenschaft wie die Kunstgeschichte ihren Gegenstand vergegenwärtigt. In diesem Forschungsfeld findet auch die Erkundung der Leistungsfähigkeit der Diagrammatik in ihrer Anwendung auf die Kunstgeschichte ihren Ort.

Daher war es nur konsequent, dass die Fragestellung in einer gemeinsamen Tagung besonders auf die Modellbilder der Kunstgeschichte selbst gerichtet und von den Herausgebern Karsten Heck und Wolfgang Cortjaens sowie den Autorinnen und Autoren für den hier vorliegenden Band weiterentwickelt worden ist.

Es ist eines der wesentlichen Anliegen, nicht nur die Vielfalt des diagrammatischen Denkens in exemplarischen Analysen zu untersuchen, sondern an diesem Gegenstand deutlich zu machen, wie sehr das Fach Kunstgeschichte mit seinen Denkmodellen und Darstellungsmedien in die allgemeine Wissenschaftsgeschichte hineingewoben ist.

Matthias Bruhn | Hubert Locher